

BENNO LIEBHEIT

*Requiem
für einen
Saumagen*



aufbau taschenbuch

BENNO LIEBHEIT, geb. 1969, ist das Pseudonym eines bekannten Autors, der bereits einige erfolgreiche historische Romane veröffentlicht hat. Mit »Requiem für einen Saumagen« erfüllte er sich den lang gehegten Wunsch, einen Krimi zu schreiben, der in seiner pfälzischen Heimat spielt. Momentan arbeitet er schon am nächsten Fall seines sympathischen Ermittlers, des Ludwigshafener Kommissars Stephan Bick. Benno Liebheit lebt mit seiner Familie in der Nähe von Neustadt an der Weinstraße.

Stephan Bick, Hauptkommissar beim Morddezernat der Kripo Ludwigshafen, ist nicht sonderlich erfreut, als seine Schwester Christina nach der Trennung von ihrem Mann nach Rosenbach, das pfälzische Weinbaudorf ihrer Kindheit, zurückkehrt, um dort das verlassene Gasthaus »Zur Ritterschmiede« in ein Gourmetrestaurant zu verwandeln. Mit dem verwahrlosten Gemäuer am Rande der Weinberge verbindet Bick keine angenehmen Jugenderinnerungen. Tatsächlich beginnt für Christina und ihre belgische Geschäftspartnerin Janne schon bald ein Alptraum. Wer ist der Unbekannte, der sie betäubt, um nachts ins Gasthaus zu schleichen, und wonach sucht er? Als beim Umbau des Hauses ein jahrzehntelang vergessener Raum mitsamt der Leiche des vermissten Immobilienmaklers Gerwalder entdeckt wird, bitten Christina und Janne Bick um Hilfe. Denn augenscheinlich hat es Gerwalders Mörder nun auf die beiden Frauen abgesehen.

**BENNO
LIEBHEIT**

*Requiem
für einen
Saumagen*

**EIN KRIMI AUS
DER PFALZ**



aufbau taschenbuch



ISBN 978-3-7466-3045-8

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2014

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2014

Umschlaggestaltung Mediabureau Di Stefano, Berlin
unter Verwendung eines Motivs von

© Wolfgang Staudt Fotografie und AF-studio/iStockphoto

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Prolog

Rosenbach in der Südpfalz, Oktober 1990

Paul hatte sich oft gefragt, wann er wohl zum ersten Mal einen Toten sehen würde. Was empfanden die Menschen gemeinhin im Angesicht des Todes?

Neugier? Erleichterung, weil es einen anderen erwischt hatte? Mitgefühl? Oder Ekel? Dass er unversehens auf zwei Menschen stieß, die gestern noch springlebendig gewesen waren, nun aber leblos wie Schaufensterpuppen vor ihm lagen, überforderte ihn ein wenig, denn er konnte sich schlecht entscheiden, welche der beiden Leichen er sich zuerst anschauen sollte: die Frau, die bäuchlings über einem Tisch zusammengebrochen war, oder den jungen Mann auf dem Fußboden. Sonderbarerweise kümmerte es ihn nicht im Geringsten, wie die beiden gestorben waren und warum außer ihm keiner im Haus etwas davon mitbekommen hatte. Allerdings fand er es reichlich unverföhren, dass sie ein solches Durcheinander angerichtet hatten. Man ging doch nicht zum Sterben in eine Wirtschaft und legte sich einfach vor den Ausschank. Einen kurzen Moment lang blitzte Pauls Gewissen auf. Es drängte ihn, um Hilfe zu rufen. Aber wenn er das tat, würden sich andere um seine Leichen kümmern. Ihn würde man zurück ins Bett schicken, noch bevor er auch nur einen Blick auf die beiden hatte werfen können. Nein, entschied er. Da er sie gefunden hatte, stand ihm das Recht zu, eine Weile mit ihnen allein zu bleiben. Er richtete den Strahl der Taschenlampe auf das Gesicht des Mannes.

Und zuckte vor Schreck zusammen, als dieses sich zu einer Grimasse verzerrte.

Er lebt noch, schoss es Paul durch den Kopf. Mit Herzklopfen bewegte er sich auf den am Boden Liegenden zu. Darauf

schien dieser jedoch nur gewartet zu haben. Mit einem Stöhnen auf den Lippen schoss der Mann empor. Doch statt nach Paul zu greifen, umklammerte er die Beine der Frau. Dann hob er den Kopf und fluchte, weil der Schein der Taschenlampe ihn blendete. »Licht aus!«

Paul gehorchte. Er spürte nichts außer Enttäuschung in sich. Aber warum? Weil der Mann nun doch nicht tot war, wie er angenommen hatte?

»Bleib hier«, sagte der Fremde überflüssigerweise, denn Paul machte keine Anstalten, sich zu bewegen. Der Kerl war noch jung, nur ein paar Jahre älter als Paul, und kaum größer.

»Ich tu dir nichts. Ihr wollte ich auch nichts antun. Es war ... ein Unfall, verstehst du? Steh doch nicht so herum und glotz mich an. Sag etwas.« Er fuhr sich mit dem Ärmel über das Gesicht. »Hilf mir, ich geb dir, was du willst! Vorausgesetzt, du kannst schweigen.«

Paul zuckte die Achseln. Schweigen? Ja, das konnte er. In diesem Nest gab ohnehin keiner etwas auf die Meinung eines Laufburschen. Daran hatte er sich inzwischen gewöhnt.

»Einen Mord zu vertuschen ist aber nicht billig!«, hörte Paul sich sagen, wobei ihm seine eigene Stimme fremd vorkam. In einem Krimi sprach man so, aber doch nicht hier. War das alles nur ein dummer Scherz? Ein Streich der reichen Taugenichtse, denen er neuen Wein bis zum Abwinken servieren musste? Während er noch darüber nachdachte, spürte er, wie ein Adrenalinstoß die letzten Reste von Angst und Skrupel aus seinem Körper schwemmte. Der Kerl, der auf dem Boden kauerte, hatte gar nicht den Mumm, um ihm gefährlich zu werden. Er war nichts weiter als ein Jammerlappen.

»Mord?«, keuchte der Mann endlose Augenblicke später. Das Wort schien lange gebraucht zu haben, um seinen Verstand zu erreichen. »Aber ich sagte doch, dass es ein Unfall war.«

Paul nickte, obwohl er ihm das nicht abnahm. Er dachte an seinen Chef, der den Burschen und seine Freunde so gern für einen Appel und ein Ei übernachten ließ. Der Alte behauptete, das sei ein uralter Brauch, gewissermaßen ein Pakt, der seit Jahrhunderten zu diesem Haus gehörte. Außerdem sei es nicht an ihm, seine Entscheidungen zu kritisieren. Dieser Idiot.

Ein Blick aus dem Fenster bestätigte Paul, dass es immer noch regnete. Seit den frühen Abendstunden schüttete es wie aus Kübeln. Bei diesem Sauwetter trieben sich nicht mal Katzen draußen herum. Die wenigen Winzerhäuser, die bis an den Rand der Felder reichten, verschwammen hinter den regennassen Scheiben wie schwarze Ölflecke.

»Wir schaffen die Alte einfach fort«, sagte er nach kurzem Zögern. Bei dem Gedanken, eine Tote anzufassen, wurde ihm schlecht, aber er musste sich zusammenreißen. Zum ersten Mal in seinem Leben war er in der Position, einem anderen Befehle zu erteilen. Das würde er sich nicht nehmen lassen. Es kam nur darauf an, dass der Kerl in ihm einen Hoffnungsschimmer, nein, sogar seine einzige Rettung sah. Nur Retter wurden belohnt, Versager gingen leer aus.

»Du wirst alles tun, was ich dir sage, ansonsten kannst du deine Leiche allein durch die Weinberge schleifen.« Paul steckte seine Hände in die Hosentaschen, damit der andere nicht sah, wie sehr sie zitterten. Worauf ließ er sich ein? War er verrückt geworden? Vermutlich hätte er gut daran getan, in seinem Kämmerchen zu bleiben, einen Joint zu rauchen und sich die Decke über den Kopf zu ziehen.

»Und wenn man uns sieht?«

»Ich kenne einen Ort, wo man sie in zweihundert Jahren nicht finden wird. Vorausgesetzt, du hältst dicht. Alle im Dorf werden denken, dass sie es satt hatte, hier zu versauern, und mit einem ihrer Liebhaber auf und davon ist.«

»Mit einem Liebhaber? Du lügst! Sie ist nicht so eine.«

»Ja, glaubst du denn, du wärest der Einzige gewesen, mit dem sie es hier getrieben hat? Los jetzt, geh in den Keller und bring mir etwas, worin wir sie einwickeln können.«

Paul wartete, bis der junge Mann den Raum verlassen hatte, dann atmete er tief durch und dachte nach. Wenn er es geschickt anstellte, konnte er seinem Chef und dem miesen Job bald einen Fußtritt geben. Was er brauchte, war ein Beweis für die Schuld des Jungen. Eine Versicherung, die seinen neuen Partner daran erinnern sollte, wem er es zu verdanken hatte, wenn er nicht im Knast verschimmelte. Doch dafür musste er sich wohl oder übel an der verdammten Leiche zu schaffen machen. Den Anhänger an ihrem Kettchen hatte er noch nie gesehen. Normalerweise trug sie kein altmodisches Zeug, aber da der Typ versucht hatte, sie damit zu strangulieren, ließen sich auf dem Silber sicher Fingerabdrücke feststellen. Noch viel besser waren Hautfetzen unter den Nägeln der Toten, das wusste er aus dem Fernsehen. Er kannte auch ein Versteck dafür. Ein bombensicheres Versteck.

Paul holte aus einer Schublade beim Ausschank ein scharfes Messer und einen Spüllappen, dabei lauschte er, ob draußen alles still blieb. Die Gäste schliefen oben ihren Rausch aus, so bald würden sie nicht herunterkommen. Und das Schlafzimmer des Chefs lag zum Garten raus. Soweit Paul wusste, nahm der Alte Schlaftabletten.

Er kniete sich neben die Leiche der jungen Frau. Hübsch war sie mit ihren blonden Haaren. Sie sah aus, als schliefe sie nur. Verdammt, sollte er das wirklich tun? Sich mit einem Mörder verbünden? Eine Leiche verstümmeln? Erneut verkrampte sich sein Magen. Das hier war kein Kinofilm.

Draußen nahm der Sturmwind zu; er fuhr mit Gewalt durchs Gebälk des alten Schuppens, dass es ächzte und stöhnte wie ein Poltergeist.

Durch das Fenster sah Paul die Scheinwerfer eines Wagens, aber er hielt nicht, sondern fuhr langsam weiter.

Blutete ein Leichnam? Ein einziger Finger würde ihm ja schon genügen, er durfte nur den Nagel nicht verletzen.

Paul zitterte, als er die Klinge am mittleren Glied des rechten Zeigefingers ansetzte und auf das Geräusch des zersplitternden Knochens wartete. Doch als er das Messer mit einem Ruck durch das Gelenk drücken wollte, geschah etwas, womit er nicht gerechnet hatte.

Die Tote zuckte zusammen, dann hob sie den Kopf. Ein pfeifender Laut entwich den vollen, halbgeöffneten Lippen. Nun blickte sie ihn aus glasigen Augen an, und ihr Gesicht verzerrte sich, als begreife sie, was er mit ihr vorhatte. Paul sprang entsetzt zurück. Verdammter Mist, dachte er. Der Stümper hatte sie nicht getötet, nur bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt. Damit war ihr schönes Geschäft geplatzt. Aus und vorbei. Es gab keine Leiche. Paul würde wieder einmal leer ausgehen. Von dem Ärger, den die Alte machen würde, ganz abgesehen.

Wieder röchelte die Frau. Während sie ihren Kampf um Atemluft ausfocht, sah Paul zu, wie ihre Finger sich in die Tischplatte bohrten, bis die Nägel splitterten. Benommen wandte er sich ab und schleppte sich zum Telefon. Die Nummer des Arztes hing an der Pinnwand. Er tippte die erste Ziffer ein, dann stockte er. Die Frau war tot gewesen. Zumindest hatte er das geglaubt. Und, was wichtiger war, ihr Mörder glaubte es noch immer. Er wählte nicht weiter.

»Ist er abgehauen, der ... miese, kleine Bastard?« Es war nur ein heiseres Krächzen, kaum kräftiger als ein Zischen. Aber doch zu verstehen.

Paul schüttelte den Kopf.

»Ruf die Polizei ... nein, wecke meinen Mann. Dafür wird das Schwein bezahlen! Er wird niemals erfahren, was er von mir hören wollte. Hörst du? Niemals!«

Paul starrte sie an. Er hatte keine Ahnung, wovon sie sprach, fand aber auch, dass jemand für diese Nacht bezahlen musste.

Kurz entschlossen legte er den Hörer auf. Dann bewegte er sich langsam auf die Frau zu.